MARTINA MARIA WÄCHTER

ICH ÜBERLASSE EUCH MEINE KRAFT

ABSCHIED BIRGT VIEL MEHR ALS NUR DEN SCHMERZ

EINE AUTHENTISCHE,
SPIRITUELLE ERLEBNISERZÄHLUNG

US CREATIV VERLAG
USCREATIV-VERLAG.DE

WEGSTATIONEN

	Für dich	06
1.	Walter	08
2.	Schicksal	15
3.	Kampf	21
4.	Über sieben Brücken	27
5.	Verlöschendes Licht	30
6.	Entscheidung	37
7.	Einfach SEIN	43
8.	Abschiedstreffen	50
9.	Lebenskraft	53
10.	Familienaufstellung	57
11.	Ja	61
12.	Grenzerfahrungen	65
13.	Humor	69
14.	Gewissheit	72
15.	Prosit	74
16.	Geburtswehen	76
17.	Jeder gehe seinen Weg	79
18.	Weisheit	83
19.	Übergang	85
20.	Magie	90
21.	Fest	97
22.	Geburt	104
23.	Neues Leben	107
24.	Wiedersehen	111
25.	Von Herz zu Herz	116

FÜR DICH

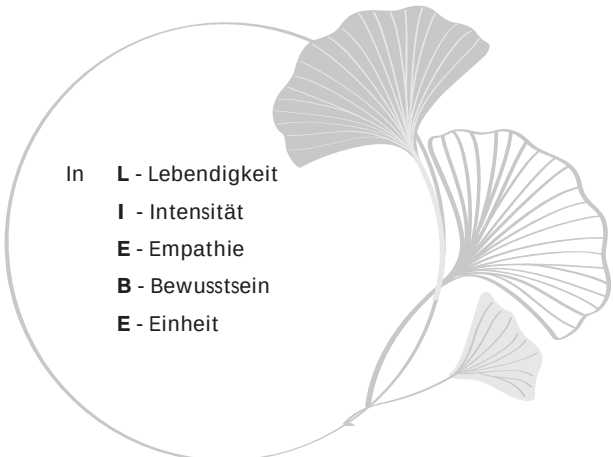
Sehr gern lasse ich mich von unzähligen kleinen und großen Begebenheiten meines Alltags bewegen. Hinhören, hinfühlen, hinsehen, analysieren, reflektieren, zwischen den Zeilen lesen, tiefer blicken, Zusammenhänge entdecken, ganzheitlich betrachten. Dadurch mache ich mir immer wieder bunte Blumensträuße von Erkenntnissen über das Leben selbst zum Geschenk.

Mit dir, liebe Leserin, lieber Leser, möchte ich meinen Blick auf das Dasein teilen und dich mit hineinnehmen in das Betrachten meines Menschenbildes und infolge dessen auch in das Empfinden meiner Lebenswirklichkeit.

Von Herzen wünsche ich mir,

- dass du dich für vielleicht zunächst befremdliche Vorstellungen öffnen kannst;
- dass du dich mit so manchen Erfahrungen beziehungsweise Erlebnissen identifizieren kannst;
- dass du dich, durch einen neuen Blick auf herausfordernde Begebenheiten des Lebens und der daraus enstehenden Umgangsweise damit, womöglich trösten lassen kannst
- oder dass du gar Möglichkeiten für dich entdeckst, mit neuem Bewusstsein an den Prozess von Sterben und Tod heranzugehen.

Mögest du dich ermutigen lassen, in Zukunft selbst angstfrei, mitfühlend und in vertrauensvoller Hingabe einen geliebten Menschen auf seinem Abschiedsweg zu begleiten.



Martina Maria Wächter
Mai 2024



WALTER

Walter. Freund. Ehemann. Vater. Papa. Mein Papa. Wie man sich einen Papa vorstellt: Immer für uns da, für meinen älteren Bruder Günter und für mich. Unterstützend, hinter uns stehend, beratend, liebevoll, interessiert, korrekt, stark. Ein Vater eben. Eine Person mit Ecken und Kanten – wie jeder Mensch. Unser, mein großes Vorbild.

Angesichts seiner Kindheitserlebnisse zu Kriegszeiten ist es wohl nicht verwunderlich, dass auch eine große Portion Misstrauen gegenüber Menschen und Begebenheiten zu seinen Wesenszügen zählte. Sich einfach mal spontan und ausgelassen zu freuen und auf die Schnelle von einer Person oder einem Erlebnis begeistert sein, das kannte er nicht und konnte es nicht. Und wenn er solche Emotionen bei uns feststellte, dann gab er uns sogleich zu verstehen, dass er das nur ungern sah.

Auch wenn er selbst sehr temperamentvoll die meisten seiner Gefühle auslebte, so gehörte es in seinen Augen zum Einmaleins des guten Tons, überschwängliche Freude oder tiefe Traurigkeit, zumindest in der Öffentlichkeit, nicht zu zeigen. Wir durften von ihm lernen, über alles zu reden. Innerhalb der Familie sollte alles „auf den Tisch kommen“. Nichts wurde bei uns unter den Teppich gekehrt oder tabuisiert. Dennoch waren in meiner Wahrnehmung intensives Hingeben an Gefühle und ausgelassenes Ausleben derselben nicht „normal“.

Wie wird eigentlich „normal“ definiert? Etwas, das der Norm entspricht. Von Kultur zu Kultur ist diese jedoch unterschiedlich.

Wer bestimmt hier das Bessere oder Schlechtere beziehungsweise das Richtige oder Falsche? Nein, mit einer Begründung, welche sich der Norm als Argument bedient, konnte ich mich niemals anfreunden. Wenn ich allerdings mit meinem heutigen Blick darauf zurückschaue, dann darf ich Tieferes entdecken, dann kann ich auch sehen, wie heilsam es ist, sich eben nicht mit seinen Gefühlen zu identifizieren und sich darauf voll und ganz einzulassen, sondern sie eher wie ein Beobachter, nicht wie ein Besitzer, wahrzunehmen, zu durchleben und loszulassen.

Mit diesem Bewusstsein diene ich meinem inneren Gleichgewicht. Vielleicht lag diese Weisheit in Papas Unterbewusstsein verborgen, sodass er gar nicht in der Lage war, sie zu benennen und zu erklären.

* * * * *

Als Erstgeborener im Jahr 1934 in einem christlich geprägten Arbeiterhaushalt musste der kleine Walter bereits im Alter von drei Jahren den Verlust seines Vaters und alle damit verbundenen Konsequenzen erleben und verkraften. Sein Papa verstarb mit 26 Jahren an Rheuma und die Mama stand von da an vor der großen Herausforderung, ihn und seinen zwei Jahre jüngeren Bruder Hans zu versorgen und finanziell über die Runden zu kommen.

Der Zweite Weltkrieg, welcher bald darauf ausgebrochen war, machte die Situation für die kleine Teilfamilie natürlich noch schwieriger und belastender. Unbeschwerte Kinderjahre, in denen üblicherweise

sorgenfreies und spielerisches Erkunden der Welt im Vordergrund stehen darf, blieben Klein-Walter vorenthalten. Vielmehr war er ziemlich bald in die Rolle des Hausherren und des Ersatzvaters gezwungen. Während die Mutter von früh bis spät in die Tabakfabrik zur Arbeit ging, war er dafür verantwortlich, dass die Einkäufe erledigt wurden, die Kartoffeln geschält und aufgesetzt waren, wenn Mama am Abend heimkam. Und dass nebenbei Klein-Hans nichts anstellte und versorgt war – auch das sollte er sicherstellen.

Hinzu kamen dann in den vierziger Jahren noch drei Halbbrüder, die nach der zweiten Eheschließung seiner Mama die Familie vergrößerten und komplettierten. Leider konnte auch der neue (Stief)-Papa aus gesundheitlichen Gründen nicht die ersehnte Vaterfigur für die fünf Jungs darstellen. So musste der junge Walter also sehr früh Verantwortung für seine Lieben übernehmen, Entscheidungen treffen, in die Führungsrolle der Familie schlüpfen und als „Herr des Hauses“ seinen Mann stehen.

Mich wundert es nicht, dass er sich bei einer solchen Konditionierung im Laufe seiner Kindheit zu einem perfektionistischen, treusorgenden, lösungsorientierten, die Kontrolle übernehmenden, gerne bestimmenden Erwachsenen entwickelte.

„Ich hätte immer gerne einen Papa gehabt, zu dem ich hätte aufschauen können, der mich beraten und unterstützt hätte, der einfach für mich dagewesen wäre. Jetzt möchte ich für euch ein solcher Papa sein.“ Das war immer wieder die Erklärung für seine liebgemeinte Intention, wenn wir Kinder mal wieder sein umsorgendes und kontrollierendes Verhalten in Frage stellten, weil es uns manchmal zu viel des Guten war.

* * * * *

Seine Perfektion ließ es schwer zu, Dinge anzunehmen, die nicht in sein Weltbild und seine Lebensvorstellung passten. Da war er durchaus zu impulsiven Konflikten bereit. Unvorstellbar, dass dieser starke Mensch einmal weg sein könnte. Schon allein, dass er mal schwach oder auf Hilfe angewiesen sein könnte, konnte ich mir als Kind nie vorstellen. Und wenn es doch vorkam, dann war es nur schwer auszuhalten. Auch wenn die üblichen Auseinandersetzungen eines Familienalltages dazu gehörten; wir waren uns ganz nah, immer in intensiver Verbindung. So sollte es doch bitte am besten ewig bleiben!

Nicht nur in meinem tiefen Inneren, wahrscheinlich auch in seinem, gab es keinen Platz für andere Vorstellungen. Er war einfach gerne unser Familienoberhaupt. Er war eben Walter – der Verwalter. Derjenige, der organisieren, managen, handwerken konnte. Der einsatzbereite, hilfsbereite Begleiter. Der konstruktive Gesprächspartner. Der Unterstützer auf allen Ebenen. Der, der sich auch gerne mal ungefragt einmischte. Bisweilen auch Verantwortung übernahm, wo sie nicht unbedingt gefragt war. Ja, mit dem man auch streiten konnte. Das konnte sogar so weit gehen, dass er auf vielerlei Dinge seines Umfeldes in seinem Sinne Einfluss nehmen wollte. Gegensätzliche Meinungen oder konträre Entscheidungen zu- und stehenlassen, das war ihm kaum möglich.

Mit großem Einsatz ließ er nicht ab davon, seine gut abgewägte Meinung kundzutun und Überzeugungsarbeit zu leisten. War er doch zu 99 Prozent sicher, dass er aufgrund seiner Erfahrung oder Recherche wisse, was recht sei. Und zudem meine er es stets gut

mit seinen Mitmenschen. Er wolle doch immer nur das Beste für seine Familie, seine Verwandten, seine Freunde, seinen Verein… so erklärte er sich und sein Verhalten.

Aber kann eine Person wirklich wissen, was für eine andere das Beste ist? Jeder Mensch ist anders. Jeder hat eine andere Biografie und damit eine andere Konditionierung. Obendrein ist der Lebensauftrag einer jeden Seele ein anderer – dementsprechend zeigen sich dann auch die Erfahrungen und Entscheidungen, die diese Seele auf der Erde macht oder die sie trifft.

Für einen Charakter wie Walter jedoch, der aufgrund seiner eigenen Konditionierung Kontrolle und Überblick für sein persönliches Sicherheitsgefühl und Wohlbefinden benötigte, war es schwierig, vertrauensvoll die vielzähligen Möglichkeiten zuzulassen. In Situationen oder bei Ereignissen, die manche Menschen in Gelassenheit aussitzen, an denen andere nahezu verzweifeln, ergriff Papa sogleich die Initiative, um schnellstmöglich einen Lösungsplan zu entwickeln und diszipliniert in die Tat umzusetzen.

So war er es gewohnt, denn gnadenlos forderte ihn das Leben immer wieder auf, lösungsorientiert zu denken und zu handeln, prompte Entscheidungen zu treffen und zu verwirklichen. Kaum hatte er die Ausbildung zum Zimmermann – seinem Traumberuf – begonnen, ging die Firma Pleite und eine Umorientierung war angesagt. Aus finanziellen Gründen kam langes Suchen und Überlegen nicht infrage. Er landete, wohl oder übel, in der Ausbildung zum Bierbrauer, wofür er im Tun tatsächliches Interesse entwickeln konnte.

Aber auch in diesem Beruf war es ihm nicht gegönnt, sich einzufinden und dauerhaft niederzulassen, weil es zur damaligen Zeit in der Bierherstellung der Schwanen-Brauerei keine freien Stellen gab, wohl aber im Bereich der Auslieferung. Also verdiente er einige Zeit als Verkaufskraftfahrer seinen Lebensunterhalt, bevor er bei den Stadtwerken Hockenheim Fuß fassen konnte und von da aus – durch gute Beziehungen eines geschätzten Freundes – letztlich zur Stadtverwaltung wechseln durfte.

Immer wieder hatte er es geschafft, sich mit den für ihn suboptimalen Umständen, zu arrangieren und das Bestmögliche daraus zu machen. Es entsprach zwar nie seiner Idealvorstellung oder seinem Herzenswunsch, aber der Verstand hatte mit seiner Vernunft gesiegt. Ein Einkommen musste auf alle Fälle gesichert sein, denn entgegen aller Bedenken und Zweifel seines Umfeldes, hatte sich Walter – jung verheiratet und bereits Papa – Anfang der sechziger Jahre dazu entschieden, gemeinsam mit unserer Mama ein Eigenheim zu bauen. Sie hatten es gut durchdacht, hervorragend geplant und letztendlich verwirklicht.

Ja, es gab wirklich keinen Grund zu verzagen. Einfach erstmal Walter fragen. Eine Lösung fand sich immer. Bis zu jenem schicksalhaften Tag im Januar 2001 jedenfalls...



„Programmiere dich auf die Lösung.
Das bedeutet, du nimmst die volle
Verantwortung für dein Leben
selbst in die Hand."

– Losslassen. Rocks –



SCHICKSAL

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an...“, so sang Udo Jürgens und so hatten wir am 29. November 2000 für ihn gesungen; nichtsahnend, dass schon zwei Monate später das Schicksal zuschlagen würde.

Aber was ist schon Schicksal!? Genau das wird uns geschickt, was entsprechend unseres Wesens, unserer Seelenentwicklung passend und notwendig ist. Da wird nicht die Frage gestellt, ob es dem Empfänger gefällt, ob er es unangenehm oder angenehm empfindet. Alles, was uns „zufällt“, ist eigentlich ein Geschenk des Universums. Die Natur, das Leben gibt uns sozusagen lediglich Antwort auf das, was wir aussenden.

Es kann natürlich sein, dass uns die Verpackung nicht gefällt, dennoch dürfen wir gewiss sein: Der Inhalt passt perfekt zu uns und ist definitiv gut gemeint. Es kann nur gut gemeint sein, weil wir es im Grunde ja selbst erschaffen haben. Denn nach dem Gesetz der Resonanz geschieht nichts grundlos. Anders formuliert: Keine Wirkung ohne Ursache! Also den Samen, den wir durch unser Denken und Handeln aussäen, dürfen wir als entsprechende Frucht ernten, wie es auch schon in der Bibel treffend steht. Was wir durch unser Sosein verursachen, zeigt sich als unsere Lebenswirklichkeit. Jeder selbst ist allein dafür verantwortlich, was für ihn zur Realität wird. Kein Grund also, Widerstand zu leisten. Diese Überzeugung darf ich mein Eigen nennen.

Für Papa hingegen begann am 27. Januar im besagten Jahr ein persönlicher Kampf, der endlos schien. Das Schicksalsdatum 27.01.

zeigt in der Quersumme eine Eins – Die Einheitszahl! Eine Zahl, die in ihrer Qualität auf die große Einheit hinweist, die Quelle und Ziel unseres Seins darstellt. Wenn das kein Zeichen ist für einen schicksalhaften Tag! Ein Tag, ab welchem das gewohnte Alltagsleben von Walter auf den Kopf gestellt sein sollte. Mit seinem handwerklichen Geschick und seiner Freude daran, hat er sich immer gern als Helfer, Unterstützer, Macher zur Verfügung gestellt. So auch an diesem Tag. Meine Schwiegermutter musste nur erwähnen, dass ein größeres Werk am Haus zu erledigen sei, schon hat er – wohlgemerkt ungefragt – seine Arbeitskraft angeboten. Genaugenommen hat er sie übergestülpt.

Es war für ihn beschlossene Sache, dass er dieses Projekt selbst bewerkstelligt und nicht einem professionellen Handwerker überlässt. Gesagt getan! Mit Ehrgeiz, Eifer und dem üblichen Perfektionismus machte sich mein Papa an jenem Samstagmorgen ans Werk. Die Familie war dabei. Ob das Fügung war? Angesichts der folgenden Ereignisse war es jedenfalls gut, dass Mama, mein Mann Ralf, sowie unsere vierjährige Tochter Sophia diesen Tag nutzten, um mal wieder die „Pfälzer Oma“ zu besuchen. Ich selbst erinnere mich noch gut daran, wie mich beim Bettenmachen an diesem Morgen eine Stimmung überfiel, die sämtliche Alarmglocken meines Inneren aktivierte. Tief in mir, vor meinem inneren Auge ploppte kurz ein Katastrophenbild auf, welches ich nicht genau beschreiben konnte und es deshalb meiner Familie gegenüber nicht äußerte.

Solchen diffusen Gedankenbildern, die wahrscheinlich tief verborgenen Ängsten entspringen – so dachte ich – schenkt man keine große Beachtung. Also begaben wir uns wie geplant auf den Weg

in Richtung Pfalz und ungeachtet der feuchten Wetterverhältnisse machte sich mein Papa auch sogleich an die Arbeit. Stunden vergingen, in denen er, oben auf der Leiter stehend, seiner Arbeit nachging. Es wurde immer später. Ich höre noch heute die besorgte Stimme meiner Schwiegermutter, die am Fenster die Handwerks-Aktion beobachtete: „Oje, er sägt sich seinen eigenen Ast ab!“

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass er zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon viel zu lange ohne Pause am Werk war und typischerweise wie gebannt auf sein geplantes Ziel ununterbrochen hinarbeitete. Der ehrgeizige Walter sah keine Möglichkeit, kostbare Zeit zu vergeuden! Gerade als Ralf, der sozusagen als Handlanger und Assistent fungierte, alle am Boden liegenden gefährlichen Holzteile so umgedreht hatte, damit die herausragenden, spitzen Nägel nach unten schauten, ertönte dieser alles durchdringende, dumpfe Schlag und furchterregende Schrei, bevor die laute Stille uns erstarren ließ. Bruchteile von Sekunden waren es, die mir Synchronizität zu meinem inneren Bild am Morgen aufblitzen und uns alle überdeutlich spüren ließen, dass die Folgen dieses Moments unser aller Leben verändern würden.

Zum wiederholten Mal hatte wohl auch hier eine übergeordnete Macht, die geistige Welt, das Universum, ein göttlicher Bote – oder wie man es sonst nennen möchte – die Finger im Spiel. Wie sonst sollte erklärbar sein, dass Sophia, Mama und ich genau fünf Minuten vor diesem schicksalhaften Moment von einem Einkaufsbummel zurückgekehrt waren? Und das auch nur deshalb, weil ich, wie aus heiterem Himmel, völlig unerwartet das Bedürfnis hatte, den erstandenen Ski Anzug für Sophia unverzüglich zu bezahlen und sofort danach unsere gemütliche Tour zu beenden.

Wenn auch meine Mama zunächst traurig darüber war - beim Anblick meines auf dem Boden liegenden, leichenblassen, blutüberströmten Papas war uns beiden klar warum. Die Zeit blieb für einen Augenblick stehen, bevor die klassische Hektik solcher Situationen ihren Lauf nahm. Meine Schwiegermutter raufte sich verzweifelt rufend die Haare: „Ich werde verrückt, wenn er das nicht überlebt!“, und lief hektisch, aufgeregt und verwirrt hin und her. Meine Mama erstarrte zur Salzsäule und war nicht mal mehr zur geringsten Reaktion, geschweige denn zum Reden in der Lage. Sophia, die durch diesen Anblick wahrscheinlich traumatisiert wurde, klammerte sich eng an mich und ihre einzige Sorge war:

„Wird mein Opa sterben?“

Ich weiß bis heute nicht, wie mir in diesen unendlich scheinenden, düsteren, langen, fürchterlichen Minuten die Kraft zufloss, die mir bei völlig klarem Bewusstsein zu verantwortungsvollem Agieren verhalf. Ich kann es mir wirklich nicht erklären, aber ich bin gewiss, dass die notwendigen Engel am Werk waren. Es heißt ja auch, dass man in Not- beziehungsweise Grenzsituationen eine unerklärbar große Kraft empfängt, um den nächsten notwendigen Schritt tun zu können oder einfach nur, um durchzuhalten. Während Ralf der stille, einfühlsame Begleiter an Papas Seite war, gelang es mir, Sophia zu beruhigen: „Niemand weiß, was geschehen wird, aber ich versichere dir, dass die Ärzte und alle Beteiligten ihr Bestes geben, um Opa zu helfen.“ Ja, es war mir wichtig, mein vierjähriges Kind nicht anzulügen mit vagen Versprechungen oder gar das Geschehene herunterzuspielen, zu verharmlosen. Ich wollte sie schützen, aber ihr auch nicht die Hoffnung nehmen.

Egal ob jung oder alt, wir sind immer wieder herausgefordert, uns mit der Wahrheit zu konfrontieren. Irgendwann kommt sie ohnehin ans Licht. Vertrauen ins Leben hatte jetzt oberste Priorität für alle. Das Vertrauen darauf, dass – egal was geschehen mochte – alles im göttlichen Sinne recht sein würde, unabhängig davon, wie es sich für uns anfühlte. Wir können nicht abwenden, womit wir konfrontiert werden, aber wir sind durchaus in der Lage, durch unsere Haltung dazu, das Ertragen-Können positiv oder negativ zu beeinflussen… Und die schnellstmögliche Verständigung des Rettungsdienstes war gleichermaßen vonnöten. Auch das ging mir erstaunlich ruhig und gefasst von der Hand.

Von da an nahm Papas Kampf gegen die neue Realität seinen Lauf. Der Rettungsdienst brachte ihn ins Krankenhaus, mehrere Operationen mit Haut- und Muskel-Transplantationen fanden statt; nervenaufreibende Zwischenfälle entstanden durch Keime, Wundentzündungen bildeten sich, eine durchtrennte Arterie im Bein wurde festgestellt, die irreparabel war. All dies hatte monatelange Krankenhausaufenthalte zur Folge. Nach unendlich scheinender, harter Zeit war es soweit: Ein vom Schicksal gebeutelter Walter kam mit Fixateur im Bein, mit angeknackster Psyche und im Rollstuhl sitzend, endlich wieder im geliebten Zuhause an. Vom Glück im Unglück kann man sprechen, weil weder innere Organe verletzt noch zerebrale Beeinträchtigungen zu verzeichnen waren.

Diagnose: Klump-Fuß durch mehrere Frakturen. Teilweise Steifstellung des Sprunggelenkes. Wundheilungsstörung aufgrund schlechter Durchblutung. Damit einher gingen zermürbende Dauerschmerzen und ständiger Juckreiz. Welchen Menschen